

Afghanistan
(RK) - Auch Luxemburg beteiligt sich an der internationalen Militärmission in Afghanistan. Doch die Bilanz der westlichen Einmischung nach 2001 ist alles andere als berauschend. Ein Beitrag von Jörn Schulz beleuchtet die Folgen einer verfehlten Drogenbekämpfungspolitik. Die steigende Armut, das misslungene "nation building" und die Kriegsführung der Interventionstruppen geben den Taliban neuen Auftrieb. Daran, dass die "Gotteskrieger" einst vom Westen, große Teile der Linken einbegriffen, idealisiert wurden, daran erinnert Deniz Yücel. Sein Rückblick auf vergangene Irrtümer rechnet mit der anti-imperialistischen Linken ab, ohne allerdings die "undogmatische Linke" zu verschonen.

täter, die für den Gotteslohn, die 72 Jungfrauen, sich und andere töten.

Die Taliban haben ihren terroristischen Methoden nicht entsagt. Mit den Anschlägen auf Schulen setzen sie den Kampf gegen die Mädchenbildung fort, Anhänger der Regierung und andere Opponenten werden in den von ihnen kontrollierten Gebieten ermordet, wenn sie nicht rechtzeitig fliehen. Andererseits sind sie bemüht, durch den Schutz für Opiumbauern und Geldzahlungen eine Klientel an sich zu binden. Manche Afghanen folgen ihnen auch aus ideologischer Sympathie.

Anders als im Irak, wo sich al-Qaida mehr und mehr isoliert hat, gewinnt der Jihadismus in Afghanistan eine soziale Basis. Ussama bin Laden hat sich zwar getäuscht, als er im Jahr 1996 erklärte, "der russische Soldat ist mutiger und geduldiger als der US-Soldat", und deshalb vermutete, "unsere Schlacht mit den Vereinigten Staaten ist leicht". Der Wandel vom Terror- zum Guerillakrieg könnte die Interventionstruppen jedoch im Süden Afghanistans in eine ähnliche Lage bringen wie die, in der sich die Rote Armee in den achtziger Jahren befand.

Jörn Schulz

DIE LINKE UND DIE FREIHEITSKÄMPFER

Unsere Afghanen

Das Verhältnis der Linken zu den Konflikten in Afghanistan ist seit 25 Jahren von Irrtümern und Fehleinschätzungen geprägt, ob in Deutschland oder anderswo.

Nach dem 11. September 2001 suchte ich in Archiven nach Material, das dokumentierte, wie die westdeutsche Öffentlichkeit und die westdeutsche Linke in den achtziger Jahren über den Krieg in Afghanistan diskutierten. Dabei stieß ich auf eine farbige Broschüre mit dem Titel "Afghanistan today". Nun, da ich für diesen Artikel das gleiche Material sichte, fällt mir diese Publikation mit dem Untertitel "Organ of Peace, Solidarity and Friendship Organization of the Democratic Republic Afghanistan" wieder in die Hände. Datiert ist sie auf Juli/August 1985, es ist die erste Ausgabe, und mich beschleicht das Gefühl, dass eine zweite Nummer niemals folgte.

Gezeigt werden die "Fort-schritte beim Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft", wie Staatspräsident Babrak Karmal im Geleitwort verkündet. Man sieht Schulen, Krankenstationen, Reis- und Baumwollfelder. Ein Bild zeigt zwei Frauen bei einer Militärparade. Auf einem anderen Foto ist ein sowjetischer Ingenieur zu sehen, der einer Gruppe von Afghanen etwas zu erläutern scheint, im Hintergrund steht ein Kran. Und dann noch ein Foto von einer cool wirkenden Frau Anfang, Mitte 20. Das Bild ist aus der Froschperspektive aufgenommen, die Frau trägt eine locker gestrickte Wolljacke und eine passende Mütze. Sie steht seitlich, eine Hand keck an die Hüfte gelehnt, im Halbprofil kommen ihre vollen Lippen besonders zur Geltung, während ihre Augen hinter einer großen Sonnenbrille verborgen sind. "Fashion Exhibition Kabul" steht darunter.

Mujaheddin gegen Sowjets

Propagandamaterial, gewiss. Trotzdem. In mir, der ich niemals in Afghanistan war und keinen einzigen Afghanen zu meinen Bekannten zähle, weckt diese rührende Publikation eine merkwürdige Melancholie. Vielleicht sind diese Dinge heute ohne Bedeutung. Dennoch vermittelt die Broschüre, in welch propa-



Auch in Luxemburg war der afghanische "Befreiungskampf" Thema. Das Brennpunkt-Dossier von November 1985 kritisierte vor allem das Vorgehen der Sowjetunion.

gandistisch verzerrter Form auch immer, einen Eindruck davon, worum es den afghanischen Kommunisten ging: um eine Bodenreform, die Millionen von land- und mittellosen Afghanen zugute kommen sollte, um die Alphabetisierung eines der rückständigsten Länder der Welt, um die Gleichstellung der Frauen in einer extrem patriarchalen islamischen Stammesgesellschaft, um staatliche Gesundheitsversorgung und Wohnungen mit Wasseranschluss. "Nachholende Modernisierung" lautet der Fachbegriff.

Diesem Programm sagten afghanische Pfaffen und Stammesfürsten den Kampf an, wobei sie, das sei nicht verschwiegen, auf eine breite Unterstützung der armen und ungebildeten Afghanen rechnen konnten. Neben den außenpolitischen Interessen der Sowjetunion war es dieses Programm, das die Soldaten der Roten Armee in Afghanistan zu verteidigen und die Amerikaner zu sabotieren suchten.

Deren Unterstützung für die Mujaheddin war massiv. "Ihre Sache ist unsere Sache", erklärte Präsident Ronald Reagan. Sylvester Stallone machte sich in "Rambo III" auf den Weg, um so viele Rotarmisten abzuballern, dass er damit einen Rekord im Kino aufstellte. Und noch in der Zwischenkriegszeit, im Jahr 1998, brüstete sich Zbigniew Brzezinski, der ehemalige Berater des US-amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter, damit, welch großartiger Coup den USA gelungen sei, als sie die Sowjets in die "afghanische Falle" lockten.

Doch in Deutschland wurden die Mujaheddin nicht weniger hofiert. Damals verging kaum eine Sendung des ZDF-Magazins, in der nicht über den gerechten Kampf der "afghanischen Freiheitskämpfer" berichtet und zu Spenden aufgerufen wurde. Bei keiner anderen Gelegenheit notierten die Protokollanten des Bundestags so oft den "Beifall bei allen Parteien" wie bei den Debatten über Afghanistan. Schließlich war es "dieselbe Macht, die Afghanen und Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung" verweigerte, wie es in einer Broschüre des konservativen "Bonner Friedensforums" aus dem Jahr 1984 hieß.

Blauäugige Unterstützung

Im Rückblick lässt sich sagen, dass der Krieg in Afghanistan zu einem Wendepunkt für eine radikale Linke wurde, die jede noch so grausame und rückständige Form von "Selbstbestimmung" und "kultureller Identität" für bewahrenswert hielt. Damals wurde formuliert, was heute zum Standardrepertoire der gemeinen Globalisierungskritik gehört. Professoren kritisierten den "offenen Angriff auf die traditionelle Autonomie des Landes", die Autonomenzeitschrift radikal forderte eine "Toleranz den Emanzipationsbewegungen gegenüber, die für unsere Begriffe falsche oder Umwege zu gehen scheinen", und Maoisten und Sponsoren prügelten auch schon einmal, wie im Januar 1980 in Frankfurt, eine trotzkistische Veranstaltung auseinander,

die um Verständnis für das sowjetische Vorgehen werben wollte.

Dabei waren die Absichten der Mujaheddin durchaus bekannt. So bekundete Gulbudin Hekmatjar, damals der Führer der radikalsten Miliz, die heute mit den Taliban zusammenarbeitet, im November 1985 im Spiegel, dass in Afghanistan nach dem Sieg der Mujaheddin "allein der Islam das bestimmende Gesetz" sein werde. Eine Nachfrage wollte dem Interviewer nicht einfallen, dafür aber der Hinweis, dass die kommende Generation "dem Islam verloren zu gehen" drohe, weil sie in den Schulen atheistisch erzogen werde.

Die wenigen Linken, vor allem aus dem Umfeld der Moskautreuen kommunistischen Parteien, die damals die Mujaheddin als das reaktionäre Pack kritisierten, das sie waren, bekamen im Oktober 2001 Gelegenheit, sich zu irren. Damals verurteilten auch die, die es hätten besser wissen können, die US-amerikanische Invasion in Afghanistan. Im Namen des "Antiimperialismus" natürlich, genauer: aus jener im krudesten Sinne materialistischen Sichtweise, über die Uli Krug einmal sagte, sie verstehe unter Materialismus bloß die Suche nach Material, also nach Bodenschätzen. Allzu treffsicher waren diese Analysen bislang jedenfalls nicht, die Pipeline durch Afghanistan lässt ebenso auf sich warten wie die durch das Kosovo.

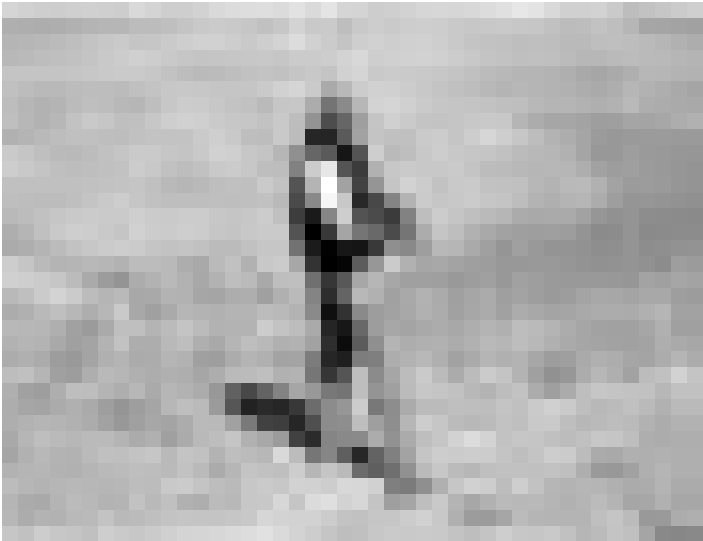
Antiimperialismus

Noch heute fordert diese Linke den sofortigen Rückzug aus Afghanistan. "Deutschland wird nicht am Hindukusch verteidigt", ließ jüngst Oskar Lafontaine wissen. Was die Verteidigung Deutschlands angeht, mag er Recht haben, was aber würde in Afghanistan passieren, wenn die Invasionstruppen sich zurückzögen? Und ist die Forderung, die Afghanen den Taliban und den übrigen - zu meist ebenfalls islamistischen - Warlords zu überlassen, irgendwie emanzipatorisch, progressiv, human?

Doch auch jene Linken, die nach den Anschlägen vom 11. September den militärischen Sturz des Taliban-Regimes befürwortet und sich Hoffnungen auf den Aufbau einer bürgerlichen Gesellschaft in Afghanistan gemacht haben, stehen nicht besser da. "Her mit dem schönen Leben!" hatte - man soll nicht immer nur auf andere zeigen - die Jungle World im Sommer 2002 getitelt. Doch für das "schöne Leben" gilt das gleiche wie für Pipeline; es empfiehlt sich eben nicht, das Wünschenswerte mit dem Möglichen zu verwechseln (so viel Materialismus muss sein).

Eine Agenturmeldung bringt die afghanische Tragödie in grotesker Weise auf den Punkt. Sie stammt vom März 1989, kurz nach dem Abzug der Sowjets: "USA fordern von den Mujaheddin Stinger-Raketen zurück / Im Tausch Maulesel angeboten". Bekanntlich lehnten die Mujaheddin ab.

Deniz Yücel



Wird Luxemburg am Hindukusch verteidigt? (Foto: www.armee.lu)